

IN CHRISTUS

Nr. 12/23 - Dezember 2000

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net
www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE
WIRKLICHKEIT
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

CXI

DER GROSSE ÜBERGANG
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Die Leiden eines Apostels (11,23-27)

Man hat seit je zwei Kriterien genannt, die dafür entscheidend sind, dass jemand sich Apostel nennen und sich hinsichtlich dieses seines Dienstes auf die Autorität der Schrift berufen durfte: 1. Er musste Gemeinden gründen, und 2. er musste Wunder und Zeichen gewirkt haben, dies natürlich als Bestätigung und Ausweis seiner göttlichen Erwählung und Legitimation. Selbstverständlich lassen sich noch eine ganze Anzahl anderer Kriterien nennen, die für einen Apostel typisch sind und deshalb als Kennzeichen eines echten Apostels in Frage kommen, aber diese lassen wir im Augenblick beiseite. Ich möchte beide eben genannten, allgemein anerkannten und verbreiteten Kriterien für einen authentischen Aposteldienst in Frage stellen. Nehmen wir uns die beiden Punkte kurz einzeln vor:

1. Die Gründung von Gemeinden. An keiner Stelle der Schrift wird uns ein Befehl überliefert, der ungefähr folgendermaßen lauten müsste: «Geht hin in alle Welt und gründet Gemeinden». Kein einziger Apostel machte von sich geltend, speziell den Auftrag zu haben, Gemeinden zu gründen. Und keiner von ihnen hat dann auch nur eine einzige Gemeinde gegründet. Gemeindegründung ist ein modernes Konzept und wurde dem neutestamentlichen Zeugnis dieses Dienstes untergeschoben und fälschlicherweise zugrundelegt. Der klare Auftrag an die Apostel lautete: «Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!¹», bzw. «Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe²». An beiden zitierten Schriftstellen wird die Gemeinde mit keinem Wort erwähnt, geschweige denn ist von «Gemeinden» in der Mehrzahl die Rede. Von Jesus wissen wir, dass Er sich vorbehalten hat, selber «Seine» Gemeinde (Einzahl!) zu bauen. Auch hier ist von einer Vielzahl von Gemeinden nicht die Rede! Jesus redete immer nur von einer Gemeinde, und er nannte sie Seine Gemeinde, und Paulus sprach dann von derselben Sache als von «Seinem Leib». Es gibt nur einen einzigen Leib Christi, und was immer sich Gemeinde nennen will oder sich bereits so nennt, muss den Nachweis erbringen, dass es sich dabei wirklich um diesen einen und einzigen Leib des auferstandenen und erhöhten Herrn handelt und nicht um eine Fälschung, die sich diesen Namen anmaßt. Natürlich - das wollen wir gleich vorweg klarstellen - kennt das Neue Testament den Begriff Gemeinde in der Mehrzahl und ist daher von «Gemeinden» die Rede.

Aber dann müssen wir sofort hinzufügen, dass es sich dabei immer um die eine Gemeinde an einem bestimmten Ort, sei es in einer Stadt oder einem Dorf, oder auch bloß in einem einzelnen Haus handelte. Vom neutestamentlichen Standpunkt aus gesehen ist es undenkbar, dass es an einem einzigen Ort mehrere, völlig verschiedene und von einander unabhängige «Gemeinden» geben konnte. Warum aber kam man denn dazu, ausgerechnet etwas, was wir im ganzen Neuen Testament nirgends finden, zum Kriterium eines echten apostolischen Dienstes zu erklären? Die Antwort auf diese Frage ist ganz einfach: Wo immer ein Apostel des Neuen Testamentes das Evangelium verkündete und somit seinen Auftrag ausführte, entstanden spontan, gleichsam automatisch Gemeinden. Was sie predigten, war Christus. Was ihre Verkündigung hervorbrachte, war die Gemeinde an jedem Ort, wo sie dienten. Eines der konkretesten Beispiele im Neuen Testament finden wir in Korinth. Paulus kommt nach seinen negativen Erfahrungen in Athen nach Korinth, an einen Ort, der in der damaligen Oikoumene einen zweifelhaften bis schlechten Ruf hatte. «Korinthiazestai» war ein allgemein verwendeter Ausdruck für einen lockeren Lebenswandel, der es mit der Wahrheit und der Moral nicht sehr genau nahm. Paulus hatte sich ausdrücklich vorgenommen, in Korinth «nichts anderes zu wissen als Christus, und diesen als den Gekreuzigten». Das war der Inhalt seiner Erstverkündigung, seines Evangeliums in Korinth, und er sagte, er habe damit den Grund gelegt, auf dem andere später aufgebaut hätten. Dieser Grund war Christus, der lebendige Christus, in Korinth, der Auferstandene und Erhöhte und im Heiligen Geist Gegenwärtige. Die Menschen, die durch seine Verkündigung zum Glauben an Christus kamen, empfingen ein neues, ihnen bisher unbekanntes Leben, und dieses Leben war kein anderes als das Leben des lebendigen Herrn selbst.

Dieses Leben war unteilbar. Es fand Eingang in die Herzen bzw. in den Geist aller, die glaubten, und dieses Leben war es, das sie zu einem einzigen, lebendigen, vitalen Organismus zusammenfügte, der dann als die Gemeinde in Korinth in Erscheinung trat. Paulus war nicht nach Korinth gekommen, um eine Gemeinde zu gründen. Die Gemeinde, die dann entstand, als die ersten Früchte seiner Verkündigung sichtbar wurden, war das natürliche und selbstverständliche Ergebnis seines Dienstes. Es war die Gestalt, die der verkündigte Christus in Korinth und an allen übrigen Orten annahm, an die der Geist ihn im weiteren Verlauf seines Dienstes hinführte. Die Gemeinde kann man nicht gründen. Sie entsteht überall dort, wo Menschen von Neuem, oder aus Gott, oder durch den Geist geboren werden. Die Gemeinde wird geboren. Sie ist ein lebendiger Organismus. Sie ist die Verkörperung des unsichtbaren aber doch sehr gegenwärtigen Herrn. Der Apostel verkündigt den lebendigen Christus, und das Ergebnis ist die Gemeinde, «die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt³». Insofern hängt die Gemeinde unmittelbar mit dem Dienst eines Apostels zusammen. Aber es hat im Laufe der Geschichte immer wieder apostolische Dienste gegeben, die nicht unmittelbar zur Entstehung von Gemeinden führten. Gott ist eben in der Wahl seiner Mittel und im Einsatz seiner Diener souverän. Der Mensch kann hier nicht dazwischen treten und Techniken entwickeln, die dann das produzieren, was er glaubt, dass es unbedingt entstehen müsse. Viele Gemeinden sind entstanden, ohne dass je ein Apostel seinen Fuß an den betreffenden Ort gesetzt hat, oder aber Apostel sind erst aufgetaucht, nachdem schon längst nicht mehr auszumachen war, durch wessen Dienst letztlich die Gemeinde entstanden war⁴.

2. Wunder und Zeichen. Immer wieder wird als Begründung der These, dass ein Apostel sich durch Wunder und Zeichen ausweisen können müsse, die Stelle in 2. Kor. 12,12 angeführt: «Die Zeichen eines Apostels sind unter euch gewirkt worden in allem Ausharren, in Zeichen und Wundern und Kraftwirkungen⁵». Dies ist der genaue Wortlaut des griechischen Grundtextes. Der Satz enthält zweimal die Vokabel «Zeichen», und wenn wir annehmen, wie die meisten glauben, die diesen Vers zitieren, hier seien Zeichen und Wunder die typischen Merkmale eines echten Apostels, dann macht dieser Satz überhaupt keinen Sinn: «Die Zeichen eines Apostels sind ... gewirkt worden ... in Zeichen und Wundern und Kraftwirkungen». Wenn das Wort Zeichen beide Male dasselbe bedeuten soll, dann sagt Paulus aus, «die Zeichen eines Apostels seien durch Zeichen gewirkt worden»! Entweder war Paulus nicht bei der Sache, als er diesen Satz niederschrieb, oder aber, wie bei allen seinen Schriftstücken, wusste er sehr genau, was er sagen wollte und meinte folglich etwas anderes, als was wir törichterweise aus diesem Wortlaut schließen. Das erste «Zeichen» muss etwas anderes bedeuten als das Wort bei der stereotypen neutestamentlichen Wendung «Zeichen und Wunder und Kraftwirkungen». Woran müssen wir also denken, wenn wir wissen wollen, welches die Kennzeichen eines echten Apostels von Jesus Christus sind?

Sicher können es nicht Zeichen unter Wunder sein, denn Paulus sagt ganz klar aus, während die Zeichen eines Apostels gewirkt worden seien, seien unter anderem auch Zeichen und Wunder und Kraftwirkungen geschehen. Diese waren also bloß Begleiterscheinungen, die immer die Verkündigung des Auferstandenen und Erhöhten begleitet haben. Nein, die Zeichen eines Apostels müssen etwas anderes bedeuten. Ich plädiere für ein Drittes:

3. Die wahren Kennzeichen eines Apostels waren die Wunden, Schrammen, die Narben und Blasen an seinem Körper. Mit andern Worten: Die Leiden, die er um Christi willen auf sich nahm, um den Menschen mit dem Evangelium von Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, zu dienen. Wir haben das letzte Mal die verschiedenen Drangsale betrachtet, die Paulus in diesem Kapitel aufzählt. In der Tat, damit konnten nicht viele aufwarten. Wenn einer ein Apostel war, dann er, denn er trug, wie er es im Galaterbrief wörtlich sagte, «die Malzeichen Christi an seinem Körper». Jede einzelne Narbe an seinem Körper war ein Siegel und eine Bestätigung seiner Berufung als Apostel Jesu Christi. Nicht die Zahl und Größe von Gemeinden, die durch ihn entstanden, nicht die Menge der Mitarbeiter, die durch ihn für den apostolischen Dienst gewonnen wurden, nicht die Qualität der Botschaften allein konnten seinen Dienst als Apostel Jesu Christi begründen und ausweisen, sondern die Zahl der Drangsale und Leiden, durch die die unermessliche Kraft Gottes ihn hindurchgetragen und die vielen Todessituationen, aus denen sie ihn herausgerettet hat. Es hat viele Gemeinden gegeben, die in späteren Jahren sich von Paulus trennten und jede Beziehung zu seiner Person und zu seinem Dienst leugneten. Wurde ihm dadurch die Legitimation, ein Apostel Jesu Christi zu sein, entzogen? Nein, auf gar keinen Fall. Im Gegenteil. Je mehr er litt, je länger seine Gefangenschaften dauerten und je aussichtsloser seine Lage schien, desto tiefer ließ Gott ihn in die Geheimnisse seiner Ratschlüsse und geistlichen Wirklichkeiten Einsicht erlangen! Apostel werden durch Leiden und Trübsale geboren, geschult und erprobt. Nur wer da nicht zurückweicht, nicht klein beigibt oder sich den Menschen anpasst, um nicht allzusehr ins Kreuzfeuer zu geraten, darf sich Apostel nennen und kann sich auf die Schrift und auf den Heiligen Geist berufen. Auch die Pseudoapostel vollbrachten Zeichen und Wunder, und selbst der Antichrist höchst persönlich wird Feuer vom Himmel fallen lassen. Deswegen sind sie alle noch lange keine echten Apostel vom Format eines Paulus, Petrus oder Apollos. Wir sollten unsere Maßstäbe, mit denen wir geistliche Dinge messen, gründlich überprüfen und fragen, ob sie den Bedingungen standhalten, wie sie das Neue Testament festlegt. Sonst finden sich sehr schnell auch unter uns jede Menge von «pseudoapostoloi», wie wir sie bereits einmal in diesem Kapitel getroffen haben.

Der tägliche Andrang - die Sorge für alle Gemeinden (11,28)

«Um von allem andern zu schweigen...» - Offensichtlich hat Paulus trotz der langen Liste von Mühsalen und Plagen, die er in seinem Dienst für den Herrn zu ertragen hatte, noch längst nicht alles aufgezählt. Es ging ja auch nicht darum, einen vollständigen Leidenskatalog zu erstellen, wo lückenlos aufgezeichnet wird, was alles er durchzumachen und zu erdulden hatte. Paulus hat niemals, auch wenn ein fleischlicher Sinn ihm dies leicht unterstellen könnte, mit seinen Leiden renommiert, um bei irgend welchen Instanzen, und seien es auch nur seine Gegner, Punkte zu sammeln oder Prestigekapital daraus zu schlagen. Das wäre seines Herrn nicht würdig gewesen. Er wollte damit nur zeigen, dass es in seinem Leben nichts geben konnte, das ihn hätte davon abbringen können, seinem Herrn und den ihm anvertrauten Menschen bzw. Gemeinden zu dienen. Das alles diente ja nur dazu, seinen Dienst und seine Position im Rahmen der neutestamentlichen Offenbarung und des Werkes Gottes auf Erden zu legitimieren, zu untermauern und zu sichern. Denn es waren ja gerade diese «Leiden um Christi willen», die seinen Willen, weiterzumachen, stärkten und seine geistliche Kapazität und auch seine Sicht um ein Vielfaches steigerten und ausbauten. Nirgends war er seinem Herrn näher als wenn er leiden musste, und deshalb waren ihm alle diese Erfahrungen, so schmerzlich und verletzend sie im Einzelnen auch gewesen sein mochten, so außerordentlich kostbar, unverzichtbar und darum auch erwähnenswert.

Aber da war noch etwas, das mindestens ebenso ins Gewicht fiel wie die mancherlei Leiden und Anfechtungen: «Der tägliche Andrang zu mir und die Sorge für alle Gemeinden⁶». Wie die Einheitsübersetzung suggeriert, wurde Paulus täglich von irgend einer Seite angegangen, was ihm natürlich zuweilen recht lästig sein musste, vor allem dann, wenn er daran war,

einen der so wertvollen Briefe zu verfassen. Dazu kam dann noch alles, was ihm bezüglich der verschiedenen Gemeinden zu Ohren kam und um das er sich natürlich in erster Linie kümmern musste. Ich denke, die Übersetzer der Elberfelderbibel haben das schon richtig gesehen. Für sie bezieht sich «der tägliche Andrang» einfach auf alles, was aus den verschiedenen Einsatzgebieten auf ihn eindrang und ihn deshalb auch ununterbrochen beschäftigte. Darum ist ihre Lesart dieser Stelle derjenigen der Einheitsübersetzung vorzuziehen: «außer dem übrigen noch das, was täglich auf mich eindringt: die Sorge um alle Gemeinden». Wenn wir sein Leben betrachten und gerade die obige Aufzählung seiner Leiden und Trübsale lesen, dann gerät etwas leicht in den Hintergrund, das sein Leben viel tiefer und nachhaltiger beeinflusste und seinen Dienst laufend veränderte als die menschlich so beeindruckenden und ans Herz greifenden Erfahrungen: Sein Herz, sein Geist, seine Aufmerksamkeit und seine ganze Sorge waren stets bei den Brüdern, bei den Gemeinden. Da waren starke Beziehungen, die sowohl sein persönliches Leben wie auch seinen apostolischen Dienst prägten und bestimmten, und die ihm äußerst kostbar waren. Und das fand auf ganz verschiedenen Ebenen statt, die wir nun kurz beleuchten wollen. Wir werden daraus noch klarer erkennen, was einen wirklichen Apostel charakterisiert, und inwieweit jemand überhaupt das Recht hat, sich Apostel Jesu Christi zu nennen.

1. Die physische Ebene. Paulus war, besonders in den früheren Phasen seines Dienstes, ständig auf Reisen. Auch wenn damals dank der römischen Infrastruktur die Verkehrswege relativ gut und sicher waren, macht man sich dennoch heute kaum mehr einen Begriff davon, welche Beschwerden das Reisen zu jener Zeit mit sich brachte. Dabei wissen wir aus sicherer Quelle, dass Paulus das meiste, was er reiste, zu Fuß zurücklegte. In Küstennähe benutzte er zuweilen auch das Schiff, aber das hing nicht nur von der Gelegenheit, sondern auch von seinen finanziellen Möglichkeiten ab, und die waren nicht immer so rosig, dass er sich eine Schiffsreise leisten konnte. Zudem waren Schiffsreisen sehr vom Wetter abhängig, und es konnte sehr wohl sein, dass sich die Abfahrt eines gebuchten Schiffes bis zu einer Woche und länger verzögerte, was er sich zeitlich nicht leisten konnte. In verschiedenen seiner Briefe klingt es an, dass er sich mit Reiseplänen beschäftigte, dass er Anordnungen traf wegen einer bevorstehenden oder beabsichtigten Reise und Geschwister um ein Logis bat, falls es ihm in naher Zukunft möglich war, die Reise anzutreten. Immer war er mit Reisevorbereitungen beschäftigt oder er bat Brüder darum, die notwendigen Mittel für die Weiterreise bereitzustellen.

Manchmal sollte er an drei Orten auf einmal sein, was natürlich ein Ding der Unmöglichkeit war. So musste er sich oft entweder mit einem dringenden Brief begnügen, oder aber er sandte einen Mitarbeiter hin und wartete sehnlichst auf dessen Rückkehr und auf Nachricht über den Verlauf der betreffenden Mission. Diese Mobilität war ein typisches Merkmal eines neutestamentlichen apostolischen Dienstes. Andere Apostel allerdings waren viel weniger unterwegs, wie zum Beispiel Jakobus, der fast ständig in Jerusalem war und von dem wir kaum hören, dass er überhaupt umhergereist ist. Dennoch war auch er ein Apostel, und wir sehen, dass die Mobilität an sich noch kein «Zeichen» für einen echten Apostel sein kann. Das hing ganz von der besonderen Art der Berufung und den Umständen eines bestimmten apostolischen Dienstes ab. Wichtig war nur, dass die Brüder, die für einen solchen Dienst in Frage kamen, wirklich von Gott berufen waren und sich in Seinem Willen befinden mussten. Dann nämlich identifizierte sich der auferstandene und lebendige Herr mit ihnen, und die Frucht ihres Dienstes wies sie im Nachhinein als echte Apostel Jesu Christi aus.

Bei Paulus stellen wir, wie bereits vorgestellt, eine ungeheure, beinahe exzessive Mobilität fest, was natürlich seinem Dienst ein ganz charakteristisches Gepräge gab und wodurch dieser Dimensionen und eine Reichweite erlangte, die manchem seiner Mitapostel versagt blieben. Dementsprechend war selbstverständlich auch sein geistlicher Horizont. Das aber hatte auch Nachteile: Es blieb ihm zeitlebens versagt, irgendwo längerfristige Aufbauarbeit zu leisten, die seine Handschrift trug und die sich unter seiner Aufsicht und seiner ständigen Gegenwart stabilisierte und konkretisierte. Was wir aus seiner Bemerkung an dieser Stelle im 2. Korintherbrief erfahren, ist dies, dass kaum ein Tag verging, an dem er nicht entweder in Gedanken oder physisch unterwegs war oder sich mit dem Gedanken trug, seine Zelte wieder abzubauen und weiterzureisen. Einen beträchtlichen Teil seines Lebens verbrachte dieser Mann auf Reisen, und dabei dürfen wir nicht vergessen, dass er gesundheitlich nicht immer in der besten Verfassung war.

Doch das hielt ihn nicht davon ab, sofern es nötig war, sofort aufzubrechen und das nächste Ziel anzugehen. Viele seiner physischen Strapazen hingen mit seinem ständigen Unterwegssein zusammen, besonders dann, wenn er von den vielen «Gefahren» spricht, denen er ausgesetzt war.

2. Die materielle Ebene. Eines wissen wir sicher: Paulus stand nie, in keiner Phase seines apostolischen Dienstes, in einem Lohnverhältnis zu irgend einer der vielen Gemeinden, mit denen er in Beziehung stand oder die durch seine Verkündigung entstanden waren. Er lebte von dem, was Brüder und Schwestern ihm gelegentlich zukommen ließen, oder aber er arbeitete mit seinen eigenen Händen, um sich sein Brot zu verdienen. So war es die Gemeinde in Philippi, die ihm mehrmals größere Geldbeträge schenkte, weil er zu ihr ein besonders herzliches Verhältnis hatte, aber auch dies war kein Lohn, denn es geschah nicht regelmäßig und ohne irgend eine gegenseitige Absprache. So wollte er es auch haben. Niemand sollte sich verpflichtet fühlen, ihn zu finanzieren. Alles sollte aus Liebe und freiwillig und aus einem dankbaren Herzen geschehen. Obwohl er finanziell niemals auf Rosen gebettet war, konnte er sich auch hartnäckig weigern, von gewissen Gemeinden Geld anzunehmen, weil er befürchten musste, durch diese Zuwendungen zu ungeistlichen Rücksichtnahmen gezwungen zu werden. Wir haben im Zusammenhang mit der Gemeinde in Korinth ausführlich darüber gesprochen. Aber irgendwie war Paulus auch immer mit der Sorge um seinen Lebensunterhalt und die Finanzierung seines Dienstes und seiner Reisen beschäftigt, und ganz besonderen Kummer machte ihm oft die Tatsache, dass Mitarbeiter, die für ihn im Einsatz waren oder die ihn irgend wo für kürzere oder längere Zeit vertraten, nicht genügend versorgt waren und manchmal sogar hungern mussten. So arbeitete er oft nur deshalb in seinem angestammten Gewerbe, um seinen Mitarbeitern unter die Arme greifen zu können. Ähnlich erging es Watchman Nee in China, der sich aus schierer Not und Sorge um viele seiner Mitarbeiter im Innern des Landes dazu überreden ließ, in die Geschäftsleitung des pharmazeutischen Familienbetriebs einzusteigen und sich in ein finanzielles Abenteuer zu stürzen, das zum vornherein zum Scheitern verurteilt war und das viel Vertrauen von Seiten der Gemeinden in seinen Dienst und seine persönliche Integrität zerstörte. Es brauchte mehrere Jahre, bis sein früherer Dienst wiederhergestellt und die Beziehungen sowohl zu den Gemeinden als auch zu seinen Mitarbeitern geheilt waren. Auch Paulus blieb von Vorwürfen bezüglich Bereicherung und Parteilichkeit in Geldangelegenheiten nicht verschont, und auch für ihn stellte der materielle Besitz und die Sorge um seinen persönlichen Unterhalt und den seines Dienstes eine ständige Versuchung dar. Nur durch die Gnade Gottes und durch die besonderen Umstände, in die Gott ihn führte - die vielen Gefangenschaften - blieb er vor größeren finanziellen Verstrickungen bewahrt. Aber dass dies ein täglicher Kampf und eine tägliche Versuchung bedeutete, ist allen klar, die bisher versucht haben, dem Herrn zu dienen, ohne Lohn dafür zu kassieren.

3. Die Dienstebene. Auch während seiner vielen Gefangenschaften war Paulus stets damit beschäftigt, Mitarbeiter zu empfangen, auf Fragen aus verschiedenen Gemeinden zu antworten, oder aber sich zu verteidigen, wenn sein Dienst attackiert oder gar in Frage gestellt wurde. Wer sich einsetzt, setzt sich aus. Dieses Leitwort aus dem Buch von Helmut Thielicke «Leiden an der Kirche» könnte sehr gut zum Leitwort gerade dieses Apostels gemacht werden. Paulus war kein Diplomat. Er nahm auch kein Blatt vor den Mund. Wenn er etwas zu sagen hatte, sagte er es unumwunden, direkt, unverklausuliert und ohne Hintergedanken. Das schaffte ihm beileibe nicht nur Freunde, denn es gibt nicht viele Menschen auf Gottes Erdboden, die die ungeschminkte Wahrheit ertragen. Im Galaterbrief musste Paulus die Frage stellen: «Bin ich also euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sage?»⁷ Fast höre ich den Vorwurf heraus: «Soweit ist es also schon mit euch gekommen, dass ihr es nicht mehr ertragen könnt, wenn ich euch mit der Wahrheit konfrontiere!» Wir leben in einer Welt des Scheines, der Lüge, der gewollten oder ungewollten Illusionen, und seit Adams Fall fällt es uns menschlichen Geschöpfen leichter, an eine schöne Illusion als an die Wahrheit zu glauben. Wieviele Gotteskinder reden lieber über das, wie es sein könnte, oder wie etwas eigentlich sein müsste, als darüber, wie die Dinge wirklich liegen. Es ist so unverbindlich, zu theoretisieren und sich die Dinge im Konjunktiv auszumalen, als sich der Wahrheit zu stellen und die Konsequenzen daraus zu ziehen. Paulus war ein Realist. Maßstab für alles, was ihn persönlich, seine Mitarbeiter, sein apostolischer Dienst und die verschiedenen Gemeinden in seinem großen Dienstbereich betraf, war die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Aber es ging ihm dabei nicht einfach darum, dass er Recht und die anderen eben nicht Recht bekommen sollten. Rechthaben und Rechtsbekommen hat eigentlich nichts mit der Wahrheit zu tun.

Die Wahrheit, so wie Paulus sie verstand und wie sie für ihn täglich erlebt wurde, hatte mit dem Angesicht Gottes zu tun. Wahr konnte etwas nur sein, wenn es im Licht Gottes, vor Gottes Angesicht, bestehen konnte. Wer es mit dem Gott zu tun bekam, dem er seit seiner Kindheit diente und zu dem er durch die Erfahrung vor Damaskus eine persönliche und lebendige Beziehung gewonnen hatte, musste ans Licht treten und alle Karten auf den Tisch legen. Die Wahrheit ist nicht nur etwas, das heilt und befreit, sondern auch etwas, das tötet und vernichtet. An der Wahrheit kann man zerbrechen, wenn man versucht, sich an ihr vorbeizudrücken. Viele Gotteskinder verwechseln die Wahrheit mit Rechtbekommen. Die ganze moderne Justiz ist hierfür ein schlagendes Beispiel. Bei heutigen Prozessen geht es nicht mehr darum, ob jemand etwas wirklich getan hat oder nicht, sondern ob es den Anwälten gelingt, ihren Mandanten vor einer Verurteilung zu bewahren. Wer die besseren Argumente hat, wird den Prozess gewinnen, unabhängig davon, ob dadurch die Wahrheit ans Licht gekommen ist oder nicht. So können Unschuldige zum Tode verurteilt werden, weil sie keine ausreichenden Alibis vorbringen können, und Verbrecher und kriminelle Betrüger werden freigesprochen, weil ihre Anwälte sie elegant aus der Schusslinie des Gerichts herauswinden können. Doch bei Gott geht das nicht so. Gott kennt die Wahrheit, ohne sich auf Alibis oder Argumente abstützen zu müssen. Vor Gott sind alle Dinge offenbar, und wer die Wahrheit erfahren will, muss in die Gegenwart Gottes treten und vor Gott offenbar werden.

Keine Argumente dieser Welt können uns retten, wenn Gott uns schuldig spricht, und kein Gericht dieser Welt kann uns vor Gott schuldig sprechen, wenn wir fälschlicherweise angeklagt werden. Immer wieder musste sich Paulus verteidigen, weil Gegner ihn angriffen, ihm Bosheiten unterstellten oder ihn absichtlich verleumdeten. Das kostete viel Nervenkraft und wohl auch manche schlaflose Nacht. Nichts ist so aufreibend und quälend wie ständige Quengeleien und Reibereien unter Geschwistern. Wieso gelingt es dem Feind immer wieder, Widerstände und Opposition gegen von Gott beglaubigte Dienste aufzubauen und Gläubige dazu zu bringen, dass sie sich als Werkzeuge dieses Widerstandes und dieser Obstruktionspolitik in den Gemeinden hergeben? Es ist immer die Angst vor dem Offenbarwerden, die Scheu, Schwächen und Fehler oder Fehleinstellungen zugeben zu müssen, die Tendenz, der Wahrheit auszuweichen, um die fleischliche Haut zu retten und das «Gesicht» zu wahren. Es sind kleine Machtspielchen, die einem, sofern man sich durchsetzen kann, Vorteile und kurzfristiges Ansehen einbringen, mit Hilfe derer man sich behaupten und Recht verschaffen kann. Es ist die pure Überlebensstrategie des Fleisches, nicht kapitulieren und sich unterwerfen zu müssen. Aber es hilft nichts. Wer der Wahrheit verpflichtet ist, hat Gott auf seiner Seite, und wer gegen besseres Wissen um die Wahrheit versucht, zu überleben, wird von eben der Wahrheit, die man zu umgehen sucht, zermalmt werden. Viel besser ist es, sich in allem der Wahrheit zu stellen und das Rechthaben aufzugeben. Möge der Herr uns gnädig sein. Wer einmal, wie Paulus auf dem Weg nach Damaskus, vor Gott kapituliert hat, ist für den Rest seines Lebens davon geheilt, der Wahrheit auszuweichen. Nur die Wahrheit bringt geistliche Qualität und Kapazität hervor. Nur die Wahrheit ist schöpferisch, bringt Leben hervor und baut die Gemeinde wirklich auf. Alles andere führt zur Zerstörung und zum Abfall.

Es ist nicht erstaunlich, dass die Briefe von Paulus immer wieder polemische Partien enthalten, wo handfeste Vorwürfe im Raum stehen, gegen die er sich zur Wehr setzen muss. Einzelne Briefe wie derjenige an die galatischen Gemeinden verdanken ihre Existenz überhaupt nur solchen Vorwürfen und Anfeindungen. Auch in diesem 2. Korintherbrief sind wir langen Abschnitten begegnet, wo Paulus auf Anschuldigungen und Verleumdungen eingeht, die ihm von korinthischen Geschwistern ständig vorgehalten werden. Richtige Intrigen wurden gegen ihn in Gang gesetzt, und es war für ihn unendlich schwierig, sie richtig zu parieren, ohne dabei selbst schuldig zu werden. Aber sein Glaube war stark und seine Beziehung zum Herrn und zu den gesunden Teilen der verschiedenen Gemeinden intensiv genug, dass er das Zeugnis Christi aufrecht erhalten konnte, ohne Kompromisse mit der Wahrheit eingehen zu müssen. Aus allen Auseinandersetzungen, Verleumdungen und Rufmordattentaten ging er integer hervor, und Gott stellte sich zu ihm und gewährte ihm immer wieder Erleichterung und Trost.

4. Die Gemeindeebene. Alles, was wir bisher besprochen haben, hat ja mehr oder weniger schon die Gemeinde berührt, manchmal unmittelbar, manchmal auch bloß indirekt. Aber immer ging es bei Paulus um die Gemeinde als den konkretesten Ausdruck der Verwirklichung des Ratschlusses Gottes seit Grundlegung der Welt.

Die verschiedenen Gemeinden waren deshalb auch stets seine liebsten Kinder, die einen als Sorgenkinder, die andern als Aufsteller und Zufluchtsstätte. Immer wieder trafen Briefe bei Paulus ein, oder Leute kamen vorbei, die ihm von einer bestimmten Gemeinde berichteten und ihm mitteilen konnten, wie die Sache dort stand. Von den Zuständen in Korinth hörte er zum Beispiel von «den Leuten der Chloë», einer Schwester der Gemeinde. Möglicherweise haben ihm Angehörige dieser Schwester einen Brief geschrieben und ihm konkrete Fragen gestellt, auf die er dann in seinem 1. Brief einging. Gerade Korinth hat ihm viele Sorgen bereitet, denn dort ging es tatsächlich um die Existenz der Gemeinde. Es hatten sich Parteilungen gebildet, und die Gemeinde drohte in all diesen Auseinandersetzungen auseinander zu brechen. Es standen auch massive Vorwürfe gegen Paulus selbst im Raum, auf die er in seinem 2. Brief direkt einging. Entweder waren es Lehrstreitigkeiten, wo die Wahrheit des Evangeliums auf dem Spiel stand, wie in Galatien, oder aber fremde Lehrer tauchten auf und suchten die Gläubigen zu verwirren oder sie auf ihre Seite zu ziehen. In anderen Gemeinden traten Autoritätsprobleme auf, indem, wie in Ephesus in späteren Jahren, Geschwister den apostolischen Gesandten von Paulus, nämlich Timotheus, nicht respektierten, weil er nach ihrer Ansicht viel zu jung war, einen solchen Dienst auszuüben. Überall musste Paulus eingreifen, beraten, beruhigen oder manchmal auch massiv drohen, um der Situation Herr zu werden. Am Ende, während seiner letzten Gefangenschaft musste er hinnehmen, dass sich «ganz Asien» von ihm abgewandt hatte, wozu auch die Gemeinde in Ephesus gehörte, die doch durch ihn erst in die tiefen Geheimnisse von Christus und Seiner Gemeinde eingeweiht worden war. Aber auch das konnte seinen Glauben nicht erschüttern. Er konnte Timotheus gegenüber äußern, dass nun sein Lauf vollendet sei, dass er Glauben gehalten habe und dass ihm die Krone der Gerechtigkeit bereit liege, die ihm niemand mehr nehmen könne. Wo immer er konnte, half er, trat für Geschwister ein, zum Beispiel für den entlaufenen Sklaven Onesimus, indem er seinem Herrn einen Brief schrieb und ihn mit ergreifenden Worten bat, seinem Sklaven doch das Vergehen zu verzeihen und ihn wieder so aufzunehmen, als wäre er Paulus selbst. Paulus betrachtete sich stets als ein Diener der Gemeinde, denn sie war für ihn nichts anderes als die Verkörperung Christi, darum nannte er sie ja auch «Seinen Leib». Er war sogar bereit, alles zu ertragen und zu erleiden, was noch ausstand zugunsten der Gemeinde, damit diese «heilig und makellos» dastehen konnte, wenn der Herr sie zu sich rief. Der Herr schenke uns doch wieder solche Diener, die ihr Leben hingeben für die Gemeinde. Denn schließlich, so hat es wenigstens Paulus gesehen, hat auch Christus sich «für die Gemeinde» hingegeben⁸. Paulus konnte sich den neutestamentlichen Gottesdienst der wahren Gläubigen nicht anders denken, als dass sie ihren Leib als Ganzopfer Gott auf dem Altar der Gemeinde darbrachten. Nur so waren sie imstande, ihren Sinn so zu erneuern, dass sie den «guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes erkennen und auch erfüllen konnten. Und wie wir in Römer 12 nachlesen können, ist dieser Wille identisch mit dem Leib, zu dem alle zusammengefügt wurden, die durch Tod und Auferstehung Christi «in Christus» hineingeboren worden sind.

5. Die geistliche Ebene. Damit will ich nicht etwa andeuten, dass alles, was bisher angeführt wurde, ungeistlich war und nichts mit dem geistlichen Wesen eines wahrhaft neutestamentlichen Christentums zu tun hatte. Nein, im Gegenteil. Alles, was wir bisher gesehen haben, war tief geistlich. Paulus war immer im Geist und suchte stets die Interessen des Geistes bei allem, was er auch tat. Mit «geistlicher Ebene» meine ich das, was Paulus auch beschäftigte und ständig an ihn drängte, was aber nicht sichtbar war und nicht äußerlich nachvollzogen werden konnte. Paulus trug eine große innere Last, die Last der Verantwortung für alle Gemeinden, mit denen er zu tun hatte. Er wusste, dass der Feind nicht schlief, und dass dieser alles daran setzen würde, das Werk Gottes zu torpedieren, zu unterwandern und, wenn möglich, zu zerstören. Darum betete er auch Tag und Nacht für die Gemeinde wie auch für viele einzelne Gläubige, um die er sich sorgte. Wir lesen das in vielen seiner Briefe. Seine geistliche Präsenz war in bestimmten Gemeinden so stark, dass er schreiben konnte, er würde sich «mit ihrem Geiste verbinden und den Fehlbaren dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches⁹». Im Geist war er ständig am Kämpfen, aber er war auch stets in besonderer Weise wachsam, und er wusste genau, welche Absichten der Feind gerade verfolgte¹⁰. Aber es gab auch noch andere Anfechtungen. Der Feind versuchte immer wieder, ihn niederzudrücken, ihn in die Depression oder gar Verzweiflung zu stürzen, Brüder enttäuschten oder verließen ihn, andere stellten sich gegen ihn, denen er doch vertraut und vieles mit ihnen geteilt hatte. Oder Nachrichten blieben aus und versetzten ihn in eine zermürbende Ungewissheit, so dass er es oft fast nicht mehr aushalten konnte. Einmal ließ er alles stehen und liegen, weil Timotheus nicht, wie erwartet, eingetroffen war, und reiste wieder ab.

Er fand keine innere Ruhe, bis er ihn gefunden hatte. Dann aber auch die Ungewissheit über den Ausgang der Gerichtsverhandlungen, als er ins Netz der römischen Justiz gegangen war. Das alles belastete und bedrängte ihn, und immer wieder musste er sich gegen die schiere Übermacht der Finsternis wehren. Doch der Herr half ihm hindurch und schenkte ihm den Sieg.

6. Die Ebene der Ohnmacht. Die wohl härtesten Proben, die er durchzustehen hatte, waren die verschiedenen Gefangenschaften. Anfänglich war er selten allein. Er hatte also Gemeinschaft und hatte noch immer Gelegenheit, dem Herrn zu dienen, indem er seine Mitgefangenen aufrichtete, tröstete, sie aufbaute und ihnen die göttlichen Perspektiven aufzeigte. Allmählich jedoch wurde es einsamer um ihn, und er verbrachte Tage, Wochen, Monate, vielleicht sogar Jahre allein in einer Zelle, in Rom angekettet an einen Soldaten, der ihn ständig zu bewachen hatte. Dadurch wurde seine Reisedienst stillgelegt, und er war zur Untätigkeit verurteilt. Bei allem, was an Nachrichten zu ihm drang, konnte er wenig bis gar nichts unternehmen, er konnte nicht eingreifen, er konnte nicht helfen, er konnte nichts verhindern und niemandem wehren. Diese Unmöglichkeit, hinzugehen und zum Rechten zu sehen, war für diesen aktiven Zeitgenossen eine der größten Prüfungen überhaupt. Hier war sein Glaube aufs äußerste herausgefordert. In dieser Schule der Einsamkeit, der Ohnmacht, des Verlassenseins und der Hilflosigkeit lernte er, sein Werk Gott zurückzugeben, alles aus der Hand zu geben, was er bisher so festgehalten hatte. Da lernte er, auf den Herrn zu vertrauen und auf Seine Hilfe und Sein Eingreifen zu zählen, und welche Freude und Beglückung war es doch für diese zermarterte Seele, wenn er hörte, wie die Brüder sich nach ihm sehnten, wie sie zurechtgebracht werden konnten und im Glauben wuchsen. Da lebte er förmlich wieder auf und begann bereits wieder Reisepläne zu schmieden. Er war ein Mann der Hoffnung. Sein Optimismus war nicht klein zu kriegen.

7. Die prophetische bzw. die Offenbarungsebene. Was nach außen oft so aussichtslos, ja geradezu hoffnungslos aussah, brachte aber etwas ganz Besonderes hervor. Während der langen und harten Gefangenschaften schärfte sich sein Blick, wurde sein Geist hellwach für die Welt und die Wirklichkeit des Geistes. In der bedrückenden Tristesse eines Gefangenenlebens wurden ihm Einblicke und Offenbarungen zuteil wie keinem seiner Mitapostel, ganz gleich, wie sie auch heißen mochten. Die tiefsten und gehaltvollsten Brief schrieb Paulus aus dem Gefängnis, denn da hatte er Zeit, den Herrn zu suchen und auf die Stimme des Geistes zu hören. So schrieb er Briefe an einzelne Brüder oder auch an ganze Gemeinden, oder er verfasste Lehrschreiben, in denen er sich mit grundlegenden Fragen des Glaubens und des Lebens auseinandersetzte. Was für den natürlichen Menschen so schwer zu verstehen und noch schwerer zu ertragen war, wurde für diesen Apostel zu einem Raum, in dem sich ihm Gott offenbarte, indem er heimgesucht und sogar bis in den dritten Himmel entrückt wurde und Worte hörte, die einem gewöhnlich Sterblichen auszusprechen nicht gestattet sind. Wir wissen, wie oft er nach Worten ringen musste, weil sein Geist übervoll von Eindrücken und Offenbarungen war, weil er von Dingen reden musste, von denen Menschen bisher noch nie gesprochen haben. Und gerade diese Briefe sind sein geistliches Vermächtnis an uns. Möchten wir sie doch noch viel mehr schätzen und lieben und uns ihren Inhalt aneignen, gerade weil sie aus tiefer Drangsal geboren sind.
Manfred R. Haller

1 vgl. Mk. 16,15 - Einheitsübersetzung

2 vgl. Mt. 28,19.20 - Einheitsübersetzung

3 vgl. Eph. 1,23b - rev. Elberfelder

4 Ein typisches Beispiel aus dem Neuen Testament ist die Gemeinde in Rom, die weder von Petrus noch von Paulus noch von irgend einem andern Apostel gegründet worden sein konnte.

5 vgl. «Das Neue Testament», Version 2000 v. Franz Eugen Schlachter

6 vgl. 2. Kor. 11,28: «das, was täglich auf mich eindringt: die Sorge um alle Gemeinden» - rev. Elberfelder. Wie man sieht, fassen die Übersetzer und Revisoren der Elberfelderbibel diese Aussage so auf, dass Paulus hier nur von seiner Sorge um alle Gemeinden redet.

7 vgl. Gal. 4,16 - Einheitsübersetzung

8 vgl. Eph. 5, 25b - rev. Elberfelder

9 vgl. 1. Kor. 5,3-5;

10 vgl. 2. Kor. 2,11 - Einheitsübersetzung